Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 13

Artikel: Die Petition der Finnen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-435106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rundschau.

Der Friede heißt in Macchiavellis Sprache: la pace! Das spricht man auf deutsch aus: Die Patsche! Damit ist viel gesagt. Und damit ebenfalls, daß es im Haag ist, wo man den Weltfrieden zusammenflicken will. Und zum dritten wird die Hauptsitzung am ersten April abgehalten. Selig sind, die da nichts sehen und doch glauben! Auch sonst herrscht Aprilwetter in den Staatsaktionen; namentlich den Amerikanern mag es so vorkommen, wenn sie ihre Siegesbulletins aus den Philippinen lesen. Von Gloria und Viktoria ist da wenig die Rede, von Malheur, ja! Wäre Alphons von Spanien, sintemal er der XIII. ist, nicht zum Pechvogel geboren, so könnte er wieder Hoffnung schöpfen. Auch die Italiener wollten sich an Europas raubritterlichen Unternehmungen im Osten beteiligen, sind aber von den Chinesen nicht recht verstanden worden. In dem Lande, wo die Ettiquette fast mehr als die Religion gilt, hat Cecil Rhodes Entsetzen erregt durch sein Erscheinen bei Hof ohne Frack und weiße Huldigungskravatte; ein Heldenstreich war es aber doch nicht, man kann auch mit der Rücksichtslosigkeit coquettieren, wie Rochefort in Paris mit der Charakterlosigkeit. Ueberhaupt, wollte man an die berühmten Männer der Gegenwart Censornummern verteilen, so gäb's viele Fünfer.

Bis die Franzosen in der Dreyfußaffaire an der »dernière cartouche« angelangt sind, ist der arme Mann unter dem Boden und das Jahrhundert abgelaufen. Und dabei wird die Nation so nervös, als wenn ihr das größte Unrecht geschähe, wenn die gesunde Vernunft den Kopf schüttelt; in dem andern Land ist es wenigstens nur eine einzige Person, die man besprechen muß, als wenn sie von Glas wäre. Und in einem noch andern Land sollen am Czarenhofe Dinge geschehen, die nicht geschehen sollen. Mag dem sein wie ihm will und mag es mit der Abweisung der tapfern Finnen seine Richtigkeit haben, gut ist's jedenfalls, wenn der berühmte Doktor Lieber aus dem Lande, wo die Bescheidenheit zum Mythus geworden, dort einmal statt nur der Schweiz seine Zähne zeigte. Vielleicht kriegt er einen Orden, vielleicht auch etwas anderes.

Die Quintessenz von allem politischen Treiben ist nach außen, daß der Krieg mit den Heiden heidenmäßig viel Geld kostet, weil er heidenmäßig viel einbringen soll, ein Abzahlungsgeschäft wie bei einem Judenbazar, und nach innen, daß immer nur eine bestimmte Clique Cliquot trinkt, wofür d'e Hofprediger Gott um sein Gedeihen bitten müssen. Dixi.

Welches Monopol?

A. Was sagst denn du von der Bundesfinanz
Und von der staatlichen Assekuranz
Gegen Krankheit, Unfall und so weiter?
B. Frag' lieber andre, die gescheidter
Als ich, sie werden, wie ich, dir sagen:
Antworten sei viel schwerer als Fragen.
A. Nur das ist sicher: Die Kasse ist leer.
Der Beschluß ist da, und Geld muß her!
Und es fragt sich nur noch, welches von zwei
Monopolen das annehmbarere sei,
Ob Bier, ob Tabak.
B. Da schwank' ich nicht lange:
Das Bier ist nun einmal im Schwange
Bei alt und jung, bei arm und reich,
Ist gesund und ein Bedürfnis zugleich.
Wer es verteuern will, handelt schlecht
An unserm Volk.
A. „Da geb' ich dir recht.
Doch, ist's mit dem Tabak denn anders?"
B. Gewiß — nach der Antwort Alexanders
Zum Bauern — Es ist ein Unterschied,
Ob des armen Mannes Pfeifchen glüht,
Oder ob der Reiche den Duft der Havannah
Herunterschlürft wie süßes Mannah.
Jenem sein Behagen zu verteuern
Wär' Unrecht, diesen zu besteuern
Für seinen Luxus, brächte dem Land
Gewinn und hätte Sinn und Verstand.
A. Das wäre freilich ein fetter Bissen
Für den Vater Staat.
B. Und sein Gewissen
Würd' ihn darum nicht strafen und sagen:
„Ein allzuviel verdirbt den Magen."
Ist's allzuviel, was vom Ueberfluß
Der reiche Mann entäußern muß,
Um den armen, den leidenden und schwachen
Das bischen Leben erträglich zu machen?
Hätt' ich zu befehlen, die Rentiers müßten
Sich noch zu weitern Prozentchen rüsten.
Denn die einzige Entschuldigung, die sie haben,
Ist die, auf's reichlichste zu vergaben.
Wer sich selbst nur seiner Schätze freut,
Und nicht freudig andern davon beut,
Und wer nur zu eignem Genuß in die Luft
Den blauen Dampf seiner Havannah verpufft,
Und sich ärgert, daß den Kranken auch
Ein Prozent abfalle von seinem Rauch,
Der ist der richtige Millionär
Jenes Spruchs vom Kameel und vom Nadelöhr!
A. Hast Recht! Und wir stimmen also, zum Wohl
Des Staates, für das Tabaksmonopol!

Die „weiße Frau".

(Neuberliner Nachtballade.)

In des einstigen heiligen römischen Reiches Erzstreusandbüchse
Am grünen Strand der Spree,
Steh'n zwei Paläste, ein schwarzer und ein weißer.
Schwarz, weil er alt, der eine
Und weiß, weil neu, der andre.
In letzt'rem spukt ein rot Gespenst, so bildend
In göttlicher Dreieinigkeit des neuen Reiches Farben.
Aber in dem alten schwarzen ging wieder um
Jüngst das Gespenst der „weißen Frau",
Unheildrohend wie immer.
Und als man im neuen weißen sie benannte freventlich
Den „Geist des Konfliktes",
Sprang höchlichst erzürnt auf der greise Gespensterhüter,
Der sonst diplomatisch-weise meist schweigt,
Lieber in dunkeln Gründen Säne jagt,
Und nannte des Volksmanns Rede eine Reihe
Von „Gemeinplätzen"! —
Aber als habe dieser Geistesblitz im neuen Haus
Der neuen Zeit 1 Uhr geschlagen,
Entfloh doch das Gespengst des alten Gemäuers!
Vielleicht auch, weil das neue Wort es
Beim rechten Namen nannte. —
Genug, es entwich und gerettet ist wieder einmal
Der Schlaf im Reich.
Und die übrigen Lichtlein der „Volks"-Vertretung
Glimmen in ihrer schläfrigen Laterne
Bis auf Weiteres . . . .

D. v. B.

Dumme Frage.

„Wissen Sie schon, ich bin Kommerzienrat geworden?"
„„Hat die Beschneidung weh gethan?""

Loki contra loci.

„Sag' mal, wer ist denn Loki?"

„Das war so'ne Art alter deutscher Götter-Teufel, der die genialsten Absichten der Götter in Unheil verdrehte!"

„Ach so — wohl so ähnlich wie die Agrarier im deutschen Reichstag?"

„Nanu — inwiefern?"

„Na — wenn da die Regierung, also die Götter, z. B. sagt, wir brauchen für die Reichsbank noch 30 Millionen, da kommen die Agrarier, also der Loki, und zwingen ihr 60 Millionen auf!"

„I gar — die drückt wohl 's Geld?"

„Ja Piepe! — die Schulden drücken sie; wenn die Reichsbank mit die 30 Millionen mehr nicht weiß wohin damit, denken sie, wird sie ihnen auf ihre Hypotheken pumpen!"

„Jesses — wie haißt? Is das Hypothekenwesen nich ä weitausjebreitetes Fundament des deitschen Vaterlandes? Alle Hochachtung vor diesem Pumpgenias-Loki! Aber — hm — wat wird denn der genius loci des Reichstags dazu sagen??"

„Da bin ich ähm neigierig!"

„Ich ooch!" — —

Schuldenkuno, Edler von Pumpendorff.

Die Petition der Finnen.

In sechsundzwanzig Foliobänden gelangt die große Petition
Zu Nikolaus, des Zaren, Händen, und der ruft schmunzelnd: „Hat ihn schon!"
Dann nimmt er einen schönen Bogen und taucht die Feder sinnend ein
Und schreibt: „O bleibt mir nur gewogen, doch, Finnländer, es kann nicht sein.
„Ihr wollt Euch die Verfassung wahren, — bei mir in Rußland gibt's das nicht,
„Ein Irrtum war's seit vielen Jahren in unserer russischen Geschicht'.
„Drum leset, was ich euch will schreiben: „Ihr wißt, ich bin ein Friedensfreund,
„Drum sollen wir in Frieden bleiben, es ist's das Beste, wie mir scheint:
„Laßt die Verfaßung weg, ihr Finnen, denn ich regiere ganz allein.
„Und solltet ihr euch nicht besinnen, mögt ihr euch auf Sibirien freu'n."